statt dessen nunmehr Verwilligung der veranschlagten 103 ℳ beantragen. Demgemäß beschließt auch das Collegium einstimmig diese Verwilligung, sowie auch weiter die Annahme der Anträge d, e und h; der Antrag unter g findet gegen 14 Stimmen Annahme.

Auf Antrag des Herrn Schultze beschließt die Versammlung endlich noch, den Rath zu ersuchen, daß er für größere Reinlichkeit im Schulsaale Sorge tragen möge.

Hiernach berichtet Herr Perlitz für den Bauausschuß über die folgenden Vorlagen:

Die Forderung von 1167 ℳ für
Einlegung der Wasserleitungsrohre in die Straße L des südlichen Bebauungsplanes
wird vom Ausschuß befürwortet und von dem Collegium ohne Debatte einstimmig verwilligt.

Für verschiedene
Reparaturen im Gewandhause
beantragt der Ausschuß statt der geforderten 1160 ℳ nur 810 ℳ zu verwilligen, weil die projectirte Mauer an der Grube durch eine etwas weiter zurückzurückende Planke ersetzt werden könne.

Herr Stadtrath Mechler macht darauf aufmerksam, daß die im Budget außer dem obigen Betrag für bauliche Unterhaltung des Gewandhauses eingestellten 1500 ℳ noch nicht formell verwilligt sind.

Das Collegium stimmt dem obigen Ausschußantrage einhellig zu und spricht in gleicher Weise die formelle Verwilligung der nurerwähnten Budgetpost aus.

Zu der Vorlage über die mit 1240 ℳ veranschlagten
Reparaturen in dem Commungrundstücke Ritterstraße Nr. 3
beantragt der Bauausschuß durch seinen obengenannten Referenten, die Kosten zu verwilligen und den Rath zu ersuchen, statt des Pfostenbelages mit Eisenblechbeschlag für die Aschengrube eine 6 Millimeter starke Gußplatte anbringen zu lassen.

Ohne Debatte nimmt das Collegium diese Anträge einstimmig an.

Weiter beantragt der Bauausschuß zu dem vorliegenden Rathsbeschluß über
Gewährung eines Honorars von 1210 ℳ an Herrn Architekt Altendorff für die Skizzen zur Erbauung einer Capelle auf dem neuen Johannisfriedhofe,
in Erwägung, daß nach dem Urtheile Sachverständiger das ausgeworfene Honorar zu hoch bemessen sei, statt des geforderten Betrages nur 900 ℳ zu verwilligen und beim Rathe zu beantragen, für die Anfertigung architektonischer Arbeiten soweit irgend möglich Concurrenz auszuschreiben.

Diese Anträge erhalten ohne Debatte einhellige Zustimmung.

Sodann referirt Herr Vicevorsteher Goetz Namens des Ausschusses zur Gasanstalt über verschiedene vom Rathe beschlossene neue Beleuchtungsanlagen, resp. Abänderung alter Anlagen.

Die für
Legung einer 6" Gaszuleitungsröhre an Stelle der alten 2" Röhre in der Lindenstraße
mit 3219 ℳ 65 ₰ berechneten Kosten beantragt der Ausschuß unter Abstrich von 20 Procent — ein Abstrich, der im Hinblick auf die zu hoch eingestellten Preise für Erdarbeiten, sowie in Betracht der gesunkenen Eisenpreise gerechtfertigt sei — zu verwilligen.

Demgemäß wird vom Collegium einstimmig Beschluß gefaßt.

Weiter beschließt das Collegium nach dem Gutachten des Gasausschusses einstimmig zu der Vorlage über die mit 956 ℳ 70 ₰ veranschlagte
Abänderung der Beleuchtungs-Anlagen in der Nähe des Bayerischen Bahnhofes und in der Bayerischen Straße:
1. die Laternen 1, 2 und 3 des vorliegenden Planes, sowie die Aenderungen in der Bayerischen Straße zu genehmigen;
2. beim Rathe zu beantragen, daß die beiden alten Candelaber dem Regel'schen Hause gegenüber beibehalten werden;
3. die Verwendung der Kosten unter Abstrich von 20 Procent nach der Rathsvorlage zu genehmigen.

Die Kostenforderung von 2418 ℳ 20 ₰ für
Legung der Gasleitung in die Straße L des südlichen Bebauungsplanes
beschließt das Collegium dem Antrage des Gasausschusses entsprechend, ebenfalls nach Abstrich von 20 Procent, zu verwilligen.

Endlich berichtet der Herr Vicevorsteher Goetz noch über
Verlegung des Weges vom Ausgange der Universitätsstraße nach der Sternwartenstraße
und
Vermehrung der Beleuchtungs-Anlagen dort mit einem Aufwande von 1208 ℳ zu Lasten des Anlage-Capitales der Gasanstalt.

Die Ausschußanträge lauten:
a. die Vorlage in Punct 1 abzulehnen, also die jetzige Richtung des Weges beizubehalten, weil mit der projectirten Aenderung Vortheile für den Verkehr nicht erwachsen würden;
b. die Aufstellung vier neuer Candelaber, sowie die Versetzung des alten Candelabers X, wofür in dem Plane die Stellen bezeichnet sind, zu genehmigen.

Diese Anträge werden einstimmig angenommen und folgt hierauf eine nichtöffentliche Berathung.

---

## Ortsgesundheitsrath.

(Fortsetzung.)

Bessere hygieinische Verhältnisse in Bezug auf Wohnungen, Schulen, Arbeits- und Fabrikräume, Straßen und Straßenviertel herbeizuführen ist aber insbesondere auch wegen der ganz enormen Mortalitätsziffer dringend zu wünschen, die uns alljährlich in Leipzig die Lungenschwindsucht liefert.

Es starben an derselben:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1872 | von 2553 | überhaupt | 384 |
| 1873 | " 2664 | " | 390 |
| 1874 | " 2796 | " | 456 |
| 1875 | " 3139 | " | 421. |

Der 6.—7. Theil sämmtlicher Todesfälle kommt sonach auf die Lungenschwindsucht, und wenn auch die absolute Mortalität an derselben im Jahre 1875 abgenommen zu haben scheint, so kann dies dennoch uns nicht trösten, da die relative Mortalität, d. h. die Mortalität an derselben bei denjenigen Altersclassen, die sie hauptsächlich hinrafft und die die für eine Bevölkerung werthvollsten Bestandtheile in sich schließt, fast ganz die gleiche geblieben ist.

Denn es starben an der Lungenschwindsucht:
in der Altersclasse von 20—30 Jahren:
1872 1873 1874 1875
von 253: 110, von 234: 113, von 261: 125, von 246: 116
in der Altersclasse von 30—40 Jahren:
1872 1873 1874 1875
von 223: 82, von 237: 97, von 236: 116, von 227: 105,
in der Altersclasse von 40—50 Jahren:
1872 1873 1874 1875
von 204: 66, von 208: 66, von 214: 81, von 235: 81.

Es kommen sonach in der Altersclasse von 20 bis 30 Jahren fast die Hälfte aller Todesfälle, in der von 30—40 Jahren für 1872/73 zwar weniger als die Hälfte, für 1874/75 dagegen wiederum fast die Hälfte aller Todesfälle auf Rechnung der Lungenschwindsucht und selbst in der Altersclasse von 40—50 Jahren ist die Sterblichkeit an derselben noch eine sehr beträchtliche, indem 1872/73 fast ein Drittel dieser Classe daran starben, 1874/75 dagegen weit über ein Drittel.

Wenn nun auch einerseits die ererbte Disposition zu Tuberculose beziehentlich die Skrofulose-Hauptcausalmomente für die Verbreitung der Lungenschwindsucht abgeben, so steht doch andererseits unzweifelhaft fest, daß ungenügende Ernährung, allein oder gleichzeitig mit schlechter, besonders feuchter Wohnung, sowie Straßenstaub und unreine Luft sehr häufig Ursache von Tuberculose ist, und daß dieselbe in geradem Verhältniß zur Dichtigkeit der Bevölkerung steht. Nach allen diesen Richtungen hin haben wir in Leipzig aber ungünstige Verhältnisse: ein großer Theil der Bevölkerung ernährt sich schlecht und gerade der am dichtesten wohnende: feuchte Wohnungen, und dies sind nicht nur Souterrainwohnungen, ihrer giebt es massenhaft, ebenso wie Staub, und die Wohnungsverhältnisse der Bevölkerung nach ihrer Dichtigkeit sind ebensowenig erfreulich.

Nach den Zusammenstellungen des Prof. Knapp (Mittheil. des statist. Bureau der Stadt Leipzig, 8. Heft) kommen

| | 1867 | 1871 |
|---|---|---|
| 6—1 Gem. auf je 1 heizb. Zimmer | in 2869 Wohn. | in 3085 W. |
| 1—2 incl. " " " 1 " " | " 4535 " | " 5295 " |
| 2—3 " " " 1 " " | " 3010 " | " 3417 " |
| 3—4 " " " 1 " " | " 1707 " | " 2004 " |

u. s. w.

Demnach kommt nur in 20 Proc. = 1/5 der Wohnungen auf ein heizbares Zimmer höchstens ein Bewohner: 80 Proc. der Wohnungen sind alle mehr oder weniger zu eng. Die Bewohner vertheilen sich aber in diesen Wohnungen so, daß in den 20 Proc. geräumigen nur 12½ Proc. Bewohner, in den 80 Proc. engen dagegen 87½ Proc. Bewohner vorhanden sind. Für 1871 stellte sich das Verhältniß noch etwas ungünstiger und es ist auch kaum anzunehmen, daß das Resultat der letzten Volkszählung günstigere Ergebnisse liefern sollte. Theilt man die Wohnungen nach der Dichtigkeit in 3 Classen:

I. Classe mit 0—1 Bewohner auf 1 heizb. Zimmer,
II. " " 1—2 " " 1 "
III. " " über 2 " " 1 "

so findet man, daß in der besten Classe der Wohnungen nur etwa 12 Proc. der Bevölkerung sich befinden, in der mittleren 30 Proc., in der schlechtesten 58 Proc.: man wohnt also in der mittleren Classe etwa doppelt so dicht als normal, wenn man die erste Classe als Norm ansieht, in der dritten Classe dagegen fast fünfmal so dicht. Es ist also weit über die Hälfte der Bevölkerung fast fünfmal so dicht zusammengedrängt als die erste Classe der Wohnungen bewohnenden 12 Proc. derselben. Der ungünstige Einfluß dieses Mißverhältnisses zeigt sich denn auch deutlich in dem Unterschiede in den Sterblichkeitsziffern der betreffenden Stadttheile resp. Wohnungscomplexe. Theilt man die Straßen in 3 Gruppen:

1. Gruppe: Straßen mit durchschnittl. 0—2 Bewohner auf 1 heizbares Zimmer
2. Gruppe: Straßen mit durchschnittl. 2—3 Bewohner auf 1 heizbares Zimmer
3. Gruppe: Straßen mit mehr als 3 Bewohner auf 1 heizbares Zimmer

so ergiebt sich für das Jahr 1871, daß in Gruppe 1: 23 auf 1000, Gruppe 2: 33 auf 1000, Gruppe 3: 49 auf 1000 Bewohner gestorben sind. Ueberhaupt starben 1871 31 auf 1000 (Pockenepidemie) 1872 nur 21 auf 1000: aber trotzdem zeigten sich auch in diesem Jahre die betreffenden Unterschiede zwischen den 3 Straßengruppen: nämlich 18: 22: 30 auf je 1000 Verstorbene. Dieselben Unterschiede ergeben sich, wenn man die Mortalität der einzelnen Altersclassen betrachtet.

Es betrug dieselbe 1871 z. B. bei den Kindern unter 1 Jahre: 44 auf je 100 von der Volkszählung Angetroffene.

in der 1. Gruppe aber nur 36,
" " 2. " " 43,
" " 3. " " 69,
und 1872 überhaupt 33,
in der 1. Gruppe aber nur 27,
" " 2. " " 33,
" " 3. " " 50.

Man sieht hieraus, wie sehr z. B. die Kindersterblichkeit von der Dichtigkeit des Wohnens beeinflußt wird. Allerdings ist es diese nicht allein, welche eine höhere Mortalitätsziffer bedingt, denn es haben auf dieselbe sicher auch die mit der verschiedenen Wohlhabenheit wechselnden Verhältnisse der allgemeinen Lebensweise Einfluß. Immer aber ist es eine für die Verbesserung unserer Mortalität sehr bedeutungsvolle Aufgabe der Zukunft, den Einfluß der Dichtigkeit des Wohnens auf das Vorkommen der bisher erwähnten einzelnen Krankheiten und auf deren Mortalitätsziffer zu studiren; mit größter Wahrscheinlichkeit läßt sich jedoch bereits a priori annehmen, daß, wie die Mortalität überhaupt, so auch die Mortalität an den Infectionskrankheiten und der Lungenschwindsucht von der Dichtigkeit des Wohnens direct beeinflußt wird. Grund genug, um die Wohnungs-Hygieine mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern!

Weist sonach allein die Betrachtung der Mortalitätsverhältnisse unserer Stadt in erster Linie auf Cardinalpuncte der öffentlichen Gesundheitspflege, wie die Hygieine der Wohnungen und Arbeitsräume und die Schulhygieine hin, deren bisherige Vernachlässigung ganz zweifellos eine Hauptschuld an der Zunahme und der eigenthümlichen Zusammensetzung unserer Mortalitätsziffer trägt, und spricht sie klar und deutlich für das Vorhandensein von Uebelständen, die der ernstesten Berücksichtigung, Untersuchung und Beobachtung werth sind und dringende Abhülfe verlangen, so giebt es doch außerdem noch eine ganze Reihe anderweiter, und trotzdem, daß sie als schädlich bekannt sind, bisher nicht abgestellten Uebelstände, die ebenfalls von Einfluß sind auf die Gesundheit der Bewohner und der Stadt, und der Beseitigung harren.

In erster Linie ist zu erinnern an den wirklich bejammernswerthen Zustand, in welchem sich ein großer Theil unserer Schleußen, Senkgruben und Abtritte befindet, an die vollkommene Systemlosigkeit, die man bis heutigen Tages bei dergleichen Anlagen gestattet, an den Mangel jeglicher Bestimmung, in welcher Weise und besonders wie oft dieselben gereinigt werden müssen, und an die geradezu empörende Vernachlässigung jeglicher Rücksicht für die Gesundheit der Anwohner bei Räumung derartiger Fäulnißherde, die allgemein Sitte ist und niemals bestraft wird. Es liegt außerhalb der Grenzen dieser Darlegungen, auf diese wirklich traurigen Verhältnisse näher einzugehen: der Geruchssinn jedes einzelnen Stadtbewohners kann jedoch schon Zeugniß ablegen von den allergröbsten Verstößen, die hier tagtäglich passiren. Denn mag man die Excremente und Abfallstoffe entweder, wie sehr häufig geschieht, einfach aus offenen Eimern in offene Wagen hineingießen, oder sogenannte geschlossene, in Wahrheit aber weit klaffende Tonnen, oder die eisernen Cylinder mit Pumpvorrichtung einiger hiesiger Abfuhrinstitute benutzen: immer wird die Luft verpestet, am meisten natürlich bei der ersten Methode; und doch hält man nicht für nöthig, anzuordnen, was sich doch eigentlich von selbst verstünde, daß keine Grube auf irgend welche Weise geräumt werden darf, ohne daß ihr Inhalt vorher genügend desinficirt worden und ohne daß auch die entleerte Grube und die gebrauchten Wagen und Gefäße nachher desinficirt werden.

Und wie werden unsere Flüsse, insbesondere die Pleiße und Parthe, während ihres Laufes längs der Stadt sowie der Elstermühlgraben verunreinigt! Man sehe sich deren Wasser nur einmal an, besonders im Hochsommer, und sehe einmal zu, wie ungenirt und rücksichtslos insbesondere aus den auf den Ufern stehenden Häusern die scheußlichsten Flüssigkeiten und Breie in dasselbe eingelassen bez. geschüttet werden! Zur Illustration gewisser Abtrittsverhältnisse endlich soll nur ein inmitten der Stadt gelegenes großes Hausgrundstück (Lehmann's Garten, Hinterhaus des Haupt-Gebäudes) citirt werden, in dem heutigen Tages noch die Bewohner einiger Hinterhäuser, da ein eigener Abtritt ihnen nicht gebaut ist, ihre Experimente täglich in einem Eimer über die Straße weg in eine nur mit schlechtschließenden Holzbohlen bedeckte Senkgrube tragen und dieselbe daher regelmäßig täglich eine Zeit lang öffnen müssen! Kurz, wir haben in den vorerwähnten Beziehungen eben Verhältnisse in Leipzig, die man in einer solchen Stadt wirklich nicht für möglich halten sollte, und die abzuändern eine Pflicht ist, der sich die Behörden nicht länger werden entziehen können! An Anregung hat es übrigens auch hierzu nicht gefehlt, denn es sind nunmehr wohl bereits zehn Jahre her, seit der damalige ärztliche Zweigverein seine Brochure: „Schwemmcanäle und Abfuhrsystem" dem Rathe mit Anträgen dazu unterbreitete. Was aber eine gute Canalisation in Verbindung mit reichlicher Wasserversorgung und guten Abtrittsanlagen werth ist, das hat man recht deutlich an dem Beispiele Londons sehen können. Die Mortalität dieser Stadt ging, nachdem die Canalisirung so gestaltet worden war, daß kein Canal mehr innerhalb der Stadt in die Themse einmünden durfte, und nachdem alle Wasserwerke, welche als Trinkwasser filtrirtes Themse-Wasser lieferten, gezwungen worden waren, ihr Wasser stromaufwärts da aus der Themse zu nehmen, wo dieselbe noch frei ist von den Abflüssen der Stadt und wo auch die Ebbe und Fluth nicht mehr hinreicht, von 26 auf 22 pro Mille zurück! Aehnliche Resultate rücksichtlich der Wirksamkeit einer guten Canalisation und Wasserversorgung ergiebt eine Zusammenstellung von 24 englischen Städten nach ihrer Mortalität vor und nach Installirung dieser Anlagen. Die Mortalitätsziffer sank in Folge derselben um 2,8‰. Was in England möglich ist, muß aber auch bei uns möglich sein und es ist doch wirklich der Mühe werth, so weit es die localen Verhältnisse gestatten, Einrichtungen herbeizuführen, von denen die Erfahrung lehrt, daß sie die Mortalität einer Stadt um 3‰ herabzusetzen im Stande sind!

Als Krankheitserzeuger werden weiter noch viel zu wenig beachtet die Ernährungsverhältnisse der Bewohner einer Stadt, trotzdem sie, wie schon oben erwähnt, in innigstem Zusammenhange stehen nicht allein mit der Cumulirung der Tuberculose sondern auch auf die Kindersterblichkeit ganz entschiedenen Einfluß äußern. Es ist also nothwendig, auch diese einer genauen Untersuchung zu unterwerfen: denn erst wenn wir die Größe des Einflusses kennen, den sie an der Sterblichkeit haben, werden wir auch die Mittel und Wege finden, um ihm entgegenzutreten. Hiermit in unmittelbarer Verbindung steht die Nothwendigkeit von Untersuchungen nicht nur der Nahrungsmittel und Getränke überhaupt und einer fortlaufenden Controle über dieselbe, die für Leipzig bis jetzt so gut wie gar nicht vorhanden ist, sondern auch die eventuelle Errichtung von Schlachthäusern, Volksküchen ꝛc., sowie ganz besonders auch genaue Untersuchungen über die zur Ernährung des Menschen unter verschiedenen Verhältnissen nothwendige Qualität der Nahrung, wie man solche auf Anregung der deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege auch in Leipzig bereits, wenigstens rücksichtlich der Kost in einigen öffentlichen Anstalten, begonnen hat.

Bis vor Kurzem war leider auch hierin noch so gut wie gar nichts geschehen. Pettenkofer sagt sehr richtig: „Es ist eine merkwürdige Thatsache, daß heutzutage fast jeder gebildete Oekonom genau weiß, wie viel er einem Schweine oder Hammel, einer Kuh oder einem Ochsen an Eiweißstoffen und anderen verdaulichen Nahrungsstoffen im Futter geben muß, je nachdem er einen gewissen Körperzustand der Thiere erzielen will, wie er also Erhaltungsfutter, Mast — Milch — oder Arbeitsfuttter zusammensetzen muß, daß aber auf die Menschen verhältnißmäßig noch so wenige Strahlen von der neuaufgehenden Sonne der Ernährungswissenschaft gefallen sind." Und wenn er weiter fragt: „Sollte die Ernährung der Bewohner einer Stadt weniger wissenschaftliches Interesse bieten oder praktisch gleichgültiger sein, als die Ernährung eines Stalles voll Schafe, Ochsen oder Schweine?" Und „Wenn die Stadt München im Interesse der zweckmäßigsten Ernährung ihrer 170,000 Einwohner einige tausend Gulden für Erforschung der besten Verhältnisse verausgaben würde, sollte dies schwerer zu rechtfertigen sein, als das Fütterungsbudget einer landwirthschaftlichen Versuchsstation?", so können wir diese Fragen mit Recht auch auf die Leipziger Verhältnisse anpassen, denn auch hier gilt der Satz: „Solange der Mensch unter Umständen lebt, daß er haben und sich auswählen kann, was und wieviel er will, da findet er instinctmäßig auch leicht das Rechte: wenn er aber mit Dürftigkeit zu kämpfen hat, oder wenn ihm ein fremder Wille die Nahrung vorsetzt, da sollte auch festgesetzt sein, was und wie viel mindestens nothwendig ist." — Nur kurz sei schließlich noch erwähnt die mangelnde Reinlichkeit auf öffentlichen Straßen und Plätzen, sowie in den Höfen hinter den Häusern und in den Häusern selbst, und hiermit in Zusammenhang der Mangel an öffentlichen Anstalten zur körperlichen Reinigung überhaupt: eine öffentliche Warmwasser-Bade- und Waschanstalt giebt es noch immer nicht, trotzdem sie bereits 1849 beschlossen worden ist, und die Errichtung eines öffentlichen Kaltwasserbades für das weibliche Geschlecht scheint vorläufig ebenfalls wieder vertagt zu sein! Der öffentlichen Reinlichkeit widerspricht endlich auch der Mißbrauch, öffentliche Droschken zum Transport von Leichen sowohl als zur Ueberführung von ansteckenden Kranken jeglicher Art nach dem Krankenhause zu benutzen!

(Schluß folgt.)

---

(Eingesandt.)

Geht man jetzt nach einem der beiden an der Parthe gelegenen Bäder, um sich nach des Tages Last und Hitze zu erfrischen, so findet man statt des schönen klaren Wassers seit 14—20 Tagen eine abscheulich stinkende Flüssigkeit. Schon bei dem bloßen Gedanken, sich in diesem Pestmeer herumtummeln zu sollen, überzieht den Körper ein Frösteln, und man geht von dannen, ohne die Wohlthat der Erfrischung genossen zu haben.

Man fragt sich nun, mit welchem Recht erlaubt sich die auf Leipziger Flur gelegene Wollkämmerei Tausenden von Einwohnern der Ostseite Leipzigs, sowie der naheliegenden Ortschaften, diese Wohlthat zu verkümmern?

Eine Petition an den geehrten Rath der Stadt Leipzig, betreffend diese Angelegenheit mit weit über hundert Unterschriften, scheint keine Berücksichtigung gefunden zu haben, denn täglich und immer wieder von Neuem kommen diese stinkenden Massen angezogen.

Es muß doch Mittel und Wege geben, das gedachte Etablissement an dem Verpesten des zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit Tausender dienenden Partheuwassers nachdrücklich zu hindern.

Möchten diese Zeilen dazu beitragen, daß von maßgebender Seite diesem Uebelstande in kürzester Zeit energisch entgegengetreten werde.